

Hermann Bausinger

## Herablassung

Im „Oberhof, der in den Roman „Münchhausen“ eingefügten westfälischen Dorfgeschichte, erzählt Karl Lebrecht Immermann ausführlich von einer bäuerlichen Hochzeit, die durch den Besuch eines Herrn vom Hofe einen besonderen Akzent bekommt. Die fremde Exzellenz, die zufällig in der Gegend weilt und die Gelegenheit sucht, „durch Herablassung die Herzen dieser Landleute für den Thron zu gewinnen“, hat schon bei der kirchlichen Trauung Schwierigkeiten: „Denn wenn er in eine Kirchenbank sich setzte, so rutschen auf der Stelle sämtliche darin sesshaften Bauern bis in die äußerste entgegengesetzte Ecke, und entflohen der Bank gänzlich, wenn der Vornehme ihnen nachrutschte.“ Und auch beim Festmahl im Hochzeitshaus gelingt es dem Herrn aus der Residenz nicht, eine freundliche Reaktion bei den bäuerlichen Gästen hervorzurufen. Er müht sich zwar ständig, „sich herabzulassen“ und „leutselig zu sein“; aber seine bemühten Tischgespräche werden belacht, und als er zwei hübschen Bauersfrauen Bratenstücke auf dem Teller vorlegt, greifen die Männer ein und werfen den Teller unter den Tisch. Der vornehme Herr wird allmählich emüchert, und seine letzten Kontaktversuche sieht er nicht mehr als freundliche Herablassung: „Wenn diese Bestien die feineren Andeutungen von Güte und Huld nicht verstehen, so will ich mich gleichsam encanaillieren“ sagte er für sich. Er trat zu einer Gruppe von Bauern, welche Steinhausen eben verlassen hatte, faßte zwei bei der Hand (denn er konnte sich dazu verstehen, weil er Handschuhe trug) und rief im biedersten Hoftone, dessen er mächtig werden konnte: 'Wie freut man sich, wenn man immer in Zwangsverhältnissen leben muß, darf man einmal unter euch gemütliche, von jeder Fessel der Konvenienz entbundene Naturmenschen treten!' - „Dieses Lob“, so führt Immermann fort, „klang den Bauern wie Chaldäisch“ - sie weichen erneut scheu zurück, und der „unglückliche Herablassende“ räumt das Feld.<sup>1</sup>

Immermann verbiegt in dieser Szene wie im ganzen Roman die Mentalität seiner Bauern etwas ins Archaische; aber der Konflikt mit dem Herrn aus der

1 Der Oberhof. Leipzig o.J., S. 113f., 128f., 131.

Residenz ist doch **glaubwürdig** und **verständlich**, und auch der heutige Leser verfolgt mit Sympathie, wie hier Herablassung zur Kenntlichkeit entstellt wird: Herablassung als Versuch der punktuellen **Überbrückung** eines erheblichen sozialen **Gefälles**, das als solches nicht in Frage gestellt wird, Herablassung also als **vorübergehende** Verstellung. Von hier aus ist der Weg nicht weit zu dem modernen Akzent in der Bedeutung des Wortes: Herablassung als demonstrative **Annäherung** ans Niedrigere, mit der gerade der Nachweis des Abstands, also der gehobenen Position, von der man sich **herabläßt**, angestrebt wird.

Aber wer Immermanns Passagen nur aus dieser modernen Perspektive liest, wird ihnen doch nicht ganz gerecht. Gegenstand der Ironie ist ja nicht eigentlich Herablassung, sondern ihr Kontext: der Versuch der Herablassung am untauglichen Ort und am untauglichen Objekt. Herablassung selbst steht bei Immermann zwischen der kritisch-ablehnenden Auffassung von heute und einer positiven **Einschätzung**, die vor allem für das **späte** 18. Jahrhundert **außerordentlich** charakteristisch war und die – **über** die Wortgeschichte, und **über** die Wortgeschichte hinaus – den Blick auf zentrale Fragen der **Aufklärung** **öffnet**. Darauf, auf Herablassung als **Schlüsselbegriff** der **Aufklärung**, hat vor allem Dieter Narr verschiedentlich hingewiesen; auf seinen Spuren wird hier nach der **früheren** Bedeutung und dem **früheren** Kontext des Wortes gefragt.<sup>2</sup>

Verfolgt man diese andere Wortgeschichte, so **führt** der Weg von Immermanns Roman (er erschien vor 150 Jahren, in den Jahren 1838/39) um rund ein Jahrhundert **zurück**. Er **führt** – wie nicht selten, wenn man rationalistische **Ausläufer** **zurückverfolgt** – in **religiöse** **Quellgründe**. August Langen **erwähnt** die Vokabel herablassen in seinen Studien zum pietistischen Wortschatz, und er verweist auf Klopstocks „**Messias**“<sup>3</sup>. Im ersten Gesang dieses epischen Gedichts, 1748 erschienen, wird der **Entschluß** des Ewigen angesprochen, auch **außer** sich „**Wesen** zu sehen / Und auf sie den beseelenden Hauch hernieder zu lassen“; und dann wendet sich der Dichter an den „**Erstgeborenen** der **Schöpfung**“, fragt, wie ihm war bei seinem „**Hervorgehen**, / Da, nach undenkbarer Ewigkeit, Gott zu Dir sich **herabließ** (...)“<sup>4</sup>. Das Wort herablassen **trägt** hier kein besonderes

<sup>2</sup> Vgl. Dieter Narr: Studien zur **Spätaufklärung** im deutschen **Südwesten**. Stuttgart 1979, S. 182, 314.

Dieter Narr hat **darüberhinaus** eine **große** Zahl von Belegen gesammelt, die er mir freundlicherweise für diesen Aufsatz zur **Verfügung** stellte; ich habe beim Nachweis jeweils die **Kürzel** (DN) angebracht. **Ausdrücklich** ist festzuhalten, **daß** es sich bei diesen Zetteln vielfach um kommentierte Materialien handelt, **daß** also beispielsweise die Frage der „**Säkularisation**“ des Begriffs Herablassung von Dieter Narr **ausdrücklich** **erörtert** wird.

<sup>3</sup> Der Wortschatz des deutschen Pietismus. **Tübingen** 1954, S. 443.

<sup>4</sup> Klopstocks **sämtliche** Werke. I. Band Leipzig 1854, S. 12.

Gewicht, es **fügt** sich ein als Variante in Klopstocks **unermüdet** **vielfältige** Versuche, die **überwältigende** Herrlichkeit Gottes in Bilder zu fassen und Gottes Zuwendung zu den Menschen zu **verklären**: „Gott kam selbst von dem Himmel herab“, **heißt** es gleich in den ersten Versen<sup>5</sup>. Es ist diese extreme, ja gewissermaßen absolute Herablassung, die auch in einigen weiteren **frühen** Belegen für den Gebrauch des Wortes anvisiert wird: Von der „**herablassenden** Gnade Gottes“ ist in Georg Friedrich Gaus' Gebetsbetrachtungen die Rede, an anderer Stelle desselben Werks **heißt** es: „wie herablassend ist Gott gegen mich armen **Sünder**“<sup>6</sup>; und in einer **Würdigung** des neuen **württembergischen** Gesangbuchs wird der Gemeinde „**innige** Liebe und Dankbarkeit gegen unsern Gott und Heiland für seine zuvorkommende Liebe, für seine erbarmungsvolle Herablassung zu uns Elenden und **Sündern**“ anempfohlen<sup>7</sup>.

Im August 1771 berichtet der Leonberger Diakonus Gottlob Christoph Paulus seinem **Prälaten**, was er Ende 1767 nach dem Tod seiner Frau erlebt hatte: „da ich ihr Cadaver besuchte, und Gott **demüthigt** **bäte**, **daß** er derselben eine **fröhliche** Auferstehung verleihen **möge**, so **geschähe** es, **daß** sich das Cadaver derselben von selbst aufrichtete.“<sup>8</sup> Solche Visionen, die den Diakonus seine Stellung kosteten, sind in sich interessant als Zeugnisse einer **übersteigerten** **Frömmigkeit**, für die es im evangelischen Lager keinen legitimen Ort gab; für unseren Zusammenhang ist wichtig, **daß** Paulus jene Erscheinung als „**Anfang** von denen ungemeynen und sonderbaren Herablassungen“ bezeichnet, „**womit** mich mein erbarmender Heiland, Jesus Christus, nachgehend von Tag zu Tag bis auf die **gegenwärtige** Stunde **umfaßte**“<sup>9</sup>. Herablassung ist hier also ein besonderer Gnadenerweis, ein Zeichen Gottes. Auch hier wird der **überbrückte** Abstand betont, der wunderbare **Entschluß** Gottes, solche Zeichen zu geben, gleichzeitig aber auch die Methode der **Annäherung**: Gott geht auf die Denkweise der Menschen ein und zeigt sich in ihren Vorstellungen und Bildern.

Sehr viel deutlicher wird dies im **ältesten** der hier zusammengestellten Belege, der das Wort Herablassung (noch?) nicht kennt, statt dessen aber ein Synonym verwendet. Um die Wende zum 18. Jahrhundert **führte** die Jungfrau Beata

<sup>5</sup> Ebd., S. 2.

<sup>6</sup> Das Gebet aus dem Herzen, dem Gebrauch der Formeln entgegengesetzt. Stuttgart 1775, S. 189, 109. (DN)

<sup>7</sup> Georg Heinrich Müller: **Über** das neue Württembergische Gesangbuch, in Beziehung auf die Einrichtung, den Inhalt und Werth desselben, nebst einer Predigt **über** den Werth unserer neuen Weihnachtlieder. **Tübingen** 1793, S. 36. (DN)

<sup>8</sup> Brief an Oberconsistorialrath und **Prälat** Storr in Stuttgart vom 22. August 1771; zitiert bei Karl Alexander Freiherr von Reichlin-Meldegg: Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit. I. Band Stuttgart 1853, S. 19. (DN)

<< Ebd.

Sturm ein so **heilmäßiges** Leben, **daß** ihre Vita gleich nach ihrem Tod im Jahr 1730 festgehalten wurde<sup>10</sup>. Die Gedenkschrift **erzählt** von Bibelauslegungen der frommen Frau und bezieht sich dabei auch auf das 1. Buch Mose, 40, wo Joseph zwei Gefangenen ihre **Träume** auslegt. Es handelt sich um den Mundschenk des **Königs**, der von einem Weinstock mit drei Reben **träumte**, und um den obersten **Bäcker**, dem in seinem Traum **Vögel** das Backwerk wegfressen, das er in drei **Körben** zum Pharao tragen will. An dieser alttestamentlichen **Erzählung** hob Beata Sturm die „**unendliche** Allwissenheit Gottes" hervor, vor allem aber die Tatsache, **daß** Gott den Menschen Zeichen im Vorstellungskreis ihrer Profession vermittele: sie verwundert sich **über** (und das **heißt**: sie bewundert) „**die Göttliche** Herunterlassung und Bequemung nach der menschlichen Schwachheit und eines jeden **Faßlichkeit** (...)"

Dieser Gedanke, **daß** „**sich** Gott gleichsam zu unsrer Fassung herabgelassen" hat<sup>12</sup>, setzt einen wichtigen Akzent in der Begriffsgeschichte von Herablassung. Von hier **führt** der Weg zu einer **ausgeprägten** theologischen Theorie, die sich auf das Neue Testament bezieht - der Akkomodationstheorie, nach der sich Jesus und auch die Apostel um der Wirksamkeit ihrer Lehre willen in ihren **Äußerungen** und **Berichten** den damals vorherrschenden **jüdischen** Vorstellungen **anpaßten**. Hier geht es nun freilich nicht mehr um Gottes Allmacht, die gewissemmaßen alle Sprachen beherrscht und aus ihrer **Fülle** heraus den Menschen entgegenkommt, sondern um eine Brechung, eine **Zurücknahme überzeitlich-gültiger** Wahrheit mit **Rücksicht** auf die **Beschränktheit** der Rezipienten: Christus und die Apostel haben sich damals „zu der noch schwachen Vorstellungsart ihrer **Hörer** herabgelassen"<sup>13</sup>.

<sup>10</sup> (Georg Conrad Rieger:) Die **Württembergische** Tabea oder das **Merkwürdige äussere** und innere Leben und seelige Sterben der weyländ Gottseeligen Jungfrauen BEATA Sturmin (...). Stuttgart 31737. (DN)

<sup>11</sup> Ebd., S. 137f.

<sup>12</sup> So in einer Predigt Friedrich Gabriel von Resewitz', zitiert bei (Philipp Heinrich Schuler:) Geschichte der **Veränderungen** des Geschmacks im Predigen insonderheit unter den Protestanten in Deutschland, mit **Actenstücken** im Auszug belegt. 3. Band Halle 1794, S. 320. (DN) Mehrere Parallelbelege sind zu finden bei David Jonathan **Cleß** in seinem Artikel: Mensch. In: Allgemeines geistliches Magazin von **Wörtern** und Redensarten, deren richtige **Erklärung** und Gebrauch zum **thätigen** Christentum **nützlich** und **nötig** ist. 3. Teil, **Tübingen** 1780, S. 200f. (DN)

<sup>13</sup> Vorrede zur 3. Ausgabe von Wilhelm Abraham Teller: **Wörterbuch** des Neuen Testaments zur **Erklärung** der christlichen Lehren. Berlin 31780; referiert bei Johann Rudolf Schlegel: Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. 2. Band Heilbronn 1788, S. 497. (DN) Zur Akkomodationstheorie vgl. beispielsweise Reinhard Krause: Die Predigt der **späten** deutschen **Aufklärung** (1770-1805). Stuttgart 1965.

Dieses Problem stellt sich aber selbstredend auch den Geistlichen in ihrer seelsorgerlichen **Tätigkeit**. Wie die Apostel neben Christus gestellt werden, so **können** auch die einbezogen werden, welche die **Verkündigung** fortsetzen und weitertragen: Herablassung wird zur pastoraltheologischen Aufgabe. In allen Formen der Belehrung, vom **Gespräch** bis zur Predigt, erhebt sich die Frage, wie mit dem begrenzten **Fassungsvermögen** und auch mit falschen Vorstellungen der **Hörerschaft** umgegangen werden soll: „**Machen** Sie sich mit der Denkart, der Fassungskraft, und dem **Bedürfnis** des **Völkchens**, zu welchem Sie kommen, bekannt; sonst werden Sie ins Allgemeine und ohne sonderlichen Nutzen predigen. Gehen Sie auf **Irrthümer** und Vorurtheile nicht geradezu los, und **wähnen** Sie nicht, Sie **könnten** sie auf einmal **umstürzen**."<sup>14</sup> In der katholischen Kirche wird, mit **Rücksicht** auf den **beschränkten** Verstand der Laien, vor der allgemeinen **Bibellektüre** gewarnt; es ist Aufgabe der Geistlichkeit, 'das Brot zu brechen'<sup>15</sup>. Für die entsprechenden Anstrengungen wird in beiden Konfessionen Herablassung zum **Schlüsselbegriff**.

„**Deutlichkeit** und Herablassung zur Fassungskraft des gemeinen Mannes" gilt vor allem als „**Haupteigenschaft** guter Predigten"<sup>16</sup>. Johann Jacob Bodmer bedauert schon 1768, **daß** bestimmte Theologen nicht „**mehr überredet** als **überzeugt**" haben: „**wenn** sie sich bloß mehr herabgelassen, als andere zu sich hinaufgezogen **hätten**"<sup>17</sup>. In einer Abhandlung von 1794 wird deutlicher, was damit gemeint ist: Es komme darauf an, „**daß** man nicht seine eigene, sondern die Denkkraft seiner **Zuhörer** zum **Maßstabe** nehme, und da man die gemeinen Leute nicht in die **höheren** Regionen seiner eigenen **Aufklärung** hinaufwinden, sondern sich vielmehr zu ihnen freundschaftlich herab lassen und sie dann von der untersten Stufe an **allmählig** bis auf jenen Standpunkt **hinführen** wolle, nicht, wo der Prediger als ein gelehrter und ausgebildeter Mann steht, sondern dahin, wo der gemeine Mann stehen soll, um nach seinen **Verhältnis-**

H Johann Baptist Strobl: Freundschaftliche Briefe. Ein Pendant zu den vertrauten Briefen eines Geistlichen in Baiern. 1. Theil **München** 1790, S. 167. (DN) Zu Strobl vgl. Wolfgang **Brückner**: Moralische Geschichten als Gattung **volkstümlicher Aufklärung**. In: Jahrbuch für Volkskunde 10/1987, S. 109-134; hier S. 123.

<sup>15</sup> Ein katechetisches Werk von Johann Christoph Beer **trägt** den Titel: „**Das** brochne Brod der Kleinen." vgl. Franz M. Eybl: Die Rede vom Lesen. Kirchliche Argumentationsmuster zum Problem des Lesens in Predigten des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch für Volkskunde 10/1987, S. 67-94; hier S. 70-72.

<sup>16</sup> (Philipp Heinrich Schuler:) **Beiträge** zur Geschichte der **Veränderungen** des Geschmacks im Predigen unter den Protestanten von der Reformation bis auf jetzt. Halle 1799, S. 143. (DN)

<sup>17</sup> Zitiert bei Herbert **Schöffler** Deutscher Geist im 18. Jahrhundert. Essays zur Geistes- und Religionsgeschichte. **Göttingen** 1956, S. 52. (DN)

sen gut und glücklich zu seyn."<sup>18</sup> Die Gefahr wird also vor allem in der Neigung der gebildeten Pfarrer gesehen, ihre Bildung zur Norm zu machen, oder sie doch partiell zu demonstrieren. Allerdings tauchen auch Hinweise dafür auf, daß die Anpassung zu weit gehen könnte, und es werden Überlegungen angestellt, welches Maß jeweils einzuhalten ist. So wird etwa festgestellt, der (geistliche) „Volkslehrer“ könne sich in der Christenlehre „mehr zu den Volksbegriffen herablassen, als es oft eine Predigt erlaubt“<sup>19</sup>.

Die Herablassung zum Laienverstand konnte grundsätzlich eine Tendenz zur Verweltlichung einschließen. In Lessings „Nathan“ kommentiert der Klosterbruder die militärstrategischen Überlegungen des Patriarchen: „Ich hab mich oft gewundert / Wie doch ein Heiliger, der sonst so ganz / Im Himmel lebt, zugleich so unterrichtet / Von Dingen dieser Welt zu sein herab / Sich lassen kann“<sup>20</sup> - hier wird also die Wendung ins Weltliche als Herablassung bezeichnet. Aber es liegt auf der Hand, daß Herablassung im Sinne einer pädagogisch verstandenen Anpassung auch diesseits des Theologischen, ganz innerweltlich, zum Problem werden konnte - und werden mußte in einer Zeit, der es um die Aufhellung der Begriffe gerade auch unter den Ungebildeten ging<sup>21</sup>. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurde „Volksaufklärung“ zur wichtigen Signatur; „Spekulation schlug um in Pädagogik“<sup>22</sup>.

Dies ist freilich pointiert ausgedrückt; es trifft keineswegs immer und überall zu. Vereinzelt gibt es Aufklärer, die sich nur der Richtigkeit ihrer Erkenntnis verpflichtet wissen und sich um die Wirkungen nicht kümmern: „Was gehen uns im Grunde alle Resultate an, wenn wir Wahrheiten feststellen“<sup>23</sup>. Und es gibt

<sup>18</sup> Bonaventura Andreaß: Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Homiletik und Pastoral. Theil 2, Würzburg 1794, S. 14f. Den Beleg verdanke ich, ebenso wie den folgenden, dem Biographen von Rudolf Zacharias Becker, Reinhart Siegert.

<sup>19</sup> (Anonym:) Ueber die Verschiedenheiten der Grundsätze und Meynungen der Geistlichen. In: Geistliche Monatsschrift (...), Band 1, Konstanz 1802, S. 204ff. und 286ff.; hier S. 302.

<sup>20</sup> Erster Aufzug, 5. Auftritt.

<sup>21</sup> Zum weiteren Horizont des Problems vgl. Dieter Narr: Fragen der Volksbildung in der späteren Aufklärung. In: Beiträge (wie Anm. 2), S. 182-207.

<sup>22</sup> Volker Wehrmann: Volksaufklärung. In: Ulrich Herrmann (Hg.): „Das pädagogische Jahrhundert.“ Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland. Weinheim, Basel 1981, S. 143-153; hier S. 144.

<sup>23</sup> Harro Segeberg: „Was gehen uns im Grunde alle Resultate an, wenn wir Wahrheiten feststellen!“ Überlegungen zum Stand der Jakobinismusforschung, veranlaßt durch zwei Neuerscheinungen über Georg Friedrich Rebmann (1768-1824). In: IASL, 1. Sonderheft: Forschungsreferate. Tübingen 1985, S. 160-182; hier S. 177. Die Bemerkung Rebmanns (Holland und Frankreich, 1. Theil, Paris 1797, S. 57) bezieht sich auf die Relativierung des Empirischen, schließt aber im Prinzip auch die Frage der Ausbreitung von Wahrheiten ein.

andere, die an der Chance der Aufklärbarkeit des Volkes zweifeln - auffallenderweise finden sie sich gerade unter Menschen, die selber aus den unteren Schichten stammen und deshalb die Mühen der Bildung kennen. Ein krasses Beispiel dafür bieten die - freilich wohl auch spielerisch gemeinten - Verse, mit denen Isaak Maus, der „Bausmann in Badenheim“, die Bitte von Johann Ferdinand Schlez zurückweist, „der Aufklärung die Hand (zu) bieten“ und einen Kalender unters Volk zu bringen<sup>24</sup>:

„Laß zuweilen andrer Leute  
Meinung auch die unsre seyn.  
Morgen gelt' uns oft für heute,  
Oder auch ein Ja für Nein,  
Wenn wir dadurch aus dem Streite  
Mit dem Pöbel nur entziehn.  
Sollten wir um schlechte Beute  
Uns mit Orangutangs mühn?“<sup>25</sup>

Solche Absagen sind jedoch die Ausnahme - im ganzen gehört zur Aufklärung das Prinzip der fortschreitenden Verbreitung, damit aber auch die Notwendigkeit, die Bedingungen der Ausbreitung zu reflektieren, Hindernisse zu meiden und erfolgversprechende Wege einzuschlagen. Der Ulmer Aufklärer Johannes Kern faßt als Ziel der Aufklärung die „höchst mögliche Glückseligkeit des Menschen“, die „in dem Genuß aller seiner Kräfte besteht“<sup>26</sup> - wer einem Menschen aber zu dieser Glückseligkeit verhelfen will, muß „mit ihm in sein gegenwärtiges Leben hineingehen, um zu untersuchen, unter was für Bedingungen er, nach seiner Lage in der Welt, der Glückseligkeit theilhaftig werden könne.“<sup>27</sup> Zu dieser Strategie der Volksaufklärung gehört, ja diese Strategie ist Herablassung.

<sup>24</sup> Vgl. Reinhart Siegert: Isaak Maus, der „Bausmann in Badenheim“. Ein bäuerlicher Intellektueller der Goethezeit und sein soziales Umfeld. In: IASL 10/1985, S. 23-93; hier S. 73.

<sup>25</sup> Ebd. S. 93. Der ironische Vergleich mit Orangutangs scheint einigermaßen gängig gewesen zu sein: 1787 veröffentlichte Philipp Ludwig Hermann Röder den ersten Band seiner „Geographie und Statistik Württembergs“; darin heißt es vom Schwarzwald, man glaube diesen Landstrich „entvölkert und nur von Holzhackern und Kohlenbrennern bewohnt, die man nicht viel höher, als in die Klasse der Orang utang setzt“ (S. 27). Da Maus sein Gedicht um 1787 niederschrieb, könnte Röder sogar eine Quelle gewesen sein.

<sup>26</sup> Sind alle Vorurtheile schädlich? In: Schwäbisches Magazin zur Beförderung der Aufklärung, 1. Band Ulm 1786, S. 371.

<sup>27</sup> Ist es möglich und rathsam, alle Vorurtheile auszurotten, und wie muß man hierbey zu Werke gehen? Ebd., S. 408.

Der Geistliche soll mit dem Aberglauben seiner Pfarrkinder „Geduld haben, sie schonend behandeln“ und sich „zu ihrem Kindertand herablassen“<sup>28</sup>. Den „Großen“ ist „nach den Grundsätzen der Vernunft und der Religion nichts dringender zu empfehlen (...), als daß sie sich zu den niedern Ständen herablassen.“<sup>29</sup> Der Liederdichter muß sich nach geläufiger Vorstellung „zum geringen Verstande des Volkes herablassen“<sup>30</sup>. Und an einem Gesundheitskatechismus von 1781 wird ausdrücklich die „sokratische“ Methode gelobt: der Verfasser A. A. Senft weiß „sich zum Volk herabzulassen; überhaupt ist das gutherzige Gespräch zwischen einem Arzt und einem Bauer, das durch das ganze Werk herrscht, der Materie sehr anpassend.“<sup>31</sup>

Es kann nicht überraschen, daß das Prinzip der Herablassung auch in der Erziehung von Kindern eine wichtige Rolle zu spielen beginnt. Prioritätsfragen lassen sich auf diesem Gebiet nur schwer entscheiden, da die absolute Chronologie der Belege angesichts der allmählichen Diffusion aufklärerischen Gedankenguts und der daraus entstehenden 'Verspätungen' die Entwicklung nicht unmittelbar abbildet. Feststehen dürfte die religiöse Ausgangsbasis, die in mancherlei Konnotationen erhalten bleibt. Dagegen läßt sich die Entfaltung und Ausbreitung des Begriffs im Bereich der Kindererziehung nur schwer mit der im Bereich der Volksaufklärungs messen – ja, fast scheint schon die Frage nach einem Vergleich falsch gestellt, da beide Bereiche unmittelbar ineinander übergehen und immer wieder einmal verschwimmen. Jedenfalls taucht das Sprachbild der Herablassung spätestens in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts auch in der Pädagogik, vor allem bei den Philanthropen, auf. Peter Villaume formuliert den Grundsatz, „daß man sich zur Empfänglichkeit der Kinder herablassen müsse“<sup>32</sup>. Und Christian Gotthilf Salzmann schreibt: „Wer die Kinder gut erziehen will, der muß sich nothwendig zu ihnen herablassen können, er mag ihnen das Gehen oder sonst etwas lehren wollen“. Und er fügt, wiederum parallel zu den Zeugnissen geistlicher Volksaufklärung, hinzu: „Will man sich aber

<sup>28</sup> Benedikt Maria von Werkmeister Ueber den Krankendienst der Pfarrherren. Jahrschr. 1,1, S. 50. (DN)

<sup>29</sup> Karl Wächter: Von den Volkslustbarkeiten im moralischen Gesichtspunkt. In: Archiv für die Pastorkonferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz. 2. Band 1804, S. 182-197; hier S.187. (DN)

<sup>30</sup> Franz Berg: Rezension der Lieder zum Katholischen Gottesdienste (...). In: Litteratur des katholischen Deutschlands, 4. Band, 3. Stück 1782, S. 388. (DN)

<sup>31</sup> Rezension ebd., 4. Band, 2. Stück, 1781, S. 176. (DN)

<sup>32</sup> Bemerkungen für schreibende und redende Kinderlehrer. 1778, S. 101, zitiert bei: Theodor Brüggemann in Zusammenarbeit mit Hans-Heino Ewers: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1750 bis 1800. Stuttgart 1982, Sp. 30. Villaume benutzte später die Gesprächsform, weil sie ihm „zu mehrerer Simplicität und Herablassung Gelegenheit“ gab. Vgl. ebd. Sp. 1561.

nicht zu dem Kinde herablassen, verlangt man von ihm, daß es gleichsam heraufsteigen soll, so bekommt es gegen uns eine Abneigung, lernt mit Verdruß und folglich sehr langsam“<sup>33</sup>.

Dazwischen schiebt sich noch die Bemerkung, „dann“ – im Falle der Herablassung nämlich – „bekommen die Kinder ihn lieb“. Diese gefühlvolle Wendung ist nicht zufällig und ist nicht isoliert. Herablassung soll zwar keinesfalls ein Verrat sein an den Forderungen des kritischen Verstands; aber sie senkt den Diskurs und die Belehrung doch ab in einen Bereich, in dem auch Gefühle maßgeblich sind, in dem zumindest eine emotionale Grundierung zustande kommt. Der populäre, herablassende Vortrag bewirkt, daß der gemeine Mann „die Wärme der rührenden Zusprüche eben so leicht in seinem Herzen aufnimmt, als wenn zween innigst vertraute, und sich ganz ähnliche Freunde traulich miteinander sprechen, sich berathen, und wechselseitig ihre Empfindungen einander mittheilen.“<sup>34</sup> Es geht um die „sanfte Belehrung“<sup>35</sup>, um die „weise, sanfte Herablassung“<sup>36</sup>.

Diese emotionale Aufladung des Begriffs macht vollends den Abstand von der späteren, der heutigen Bedeutung klar. Mit eindeutig negativer Einfärbung kommt der Begriff Herablassung in jener Zeit so gut wie gar nicht vor<sup>37</sup>. „Das Häßliche, was sonst jede Verstellung an sich trägt“, verschwindet in der „wei-

<sup>33</sup> Conrad Kiefer (1796), 31827, S. 56, zitiert ebd. Sp. 30f.

<sup>34</sup> Bonaventura Andreß: (wie Anm. 19), S. 4. In moderner Terminologie könnte man sagen, daß mit der Forderung der Herablassung neben der Inhaltsebene immer auch die Beziehungsebene der Kommunikation anvisiert wird.

<sup>35</sup> So beispielsweise bei Rudolf Zacharias Becker Versuch über die Aufklärung des Landmannes. Nebst Ankündigung eines für ihn bestimmten Handbuchs. Dessau und Leipzig 1785, S. 41. Charakteristisch ist auch eine Wendung bei Franz Xaver Mayr (Predigten nach den Bedürfnissen des gemeinen Mannes. München 1786, S. XIV), der „herablassende Sprache“ und „das sanfte Andringen ans Herz“ nebeneinander stellt. (DN) Selbst in einer Grabrede – gehalten von Karl Friedrich Harttmann auf den Prälaten Gmelin im Jahr 1795 – wird der Begriff verwendet; gerühmt wird, daß er „durch gesezte Stille und durch herablassendes und sanftes Betragen seine Amtswürde Andern neben und unter ihm wohlthuend machte“ (K. Ch. E. Ehmann: Karl Friedrich Harttmann(...) Tübingen 1861, S. 4f.) (DN)

<sup>36</sup> Vgl. Dieter Narr: Beiträge (wie Anm. 2), S. 314.

<sup>37</sup> Dieter Narr hat in seinen Aufzeichnungen die folgende Stelle festgehalten: „Es war aber nicht jene so oft affectirte, von den Höhem aus Höflichkeit so betitelte, im Grund aber sich selbst nur als Herablassung eingestandene Freundschaft (...)“ (Johann Friedrich August Kazner Materialien zu einem Denkmal Herrn Eberhard Friedrichs, Freyherrn von Gemmingen (...). Frankfurt am Main 1791, S. 53). Hier ist eine negative Konnotation erkennbar; aber streng genommen geht es in erster Linie um die begriffliche Trennung verschiedener Sphären: „Freundschaft“ ist eine quasi symmetrische Beziehung, die nur vorgetäuscht wird, während es sich tatsächlich um asymmetrische – aber deshalb noch nicht zu tadelnde – Herablassung handelt. Anders

sen Herablassung"<sup>38</sup>. Diese **Einschätzung** hindert die **Aufklärer** freilich keineswegs an der Diskussion der Gefahren falscher Herablassung - die aber bezeichnenderweise nicht unter diesen Begriff subsumiert wird. In einer Bemerkung zu Lavaters Schweizerliedern werden diese als Gedichte charakterisiert, „in denen er sich bis zur **Popularität** herablassen konnte"<sup>39</sup>. Hier klingt **gewiß** Kritik an; sie ist festgemacht an der Bestimmung „bis zur **Popularität**“, die vielleicht eine etwas unziemlich gesteigerte Anpassung meint - **zunächst** schwang in dem Wort **populär** die Bedeutung **pöbelhaft** mit<sup>40</sup>, und diese Nuance mag hier nachklingen. An dem bereits **erwähnten** Gesundheitskatechismus wird denn auch gelobt, **daß** er sich „zum Volk herabzulassen“ **weiß**, „ohne ins **Pöbelhafte** zu verfallen“<sup>41</sup>. Die gleiche Abgrenzung wird auch mit der Opposition von 'sich herablassen' und 'sich **herabwürdigen**' gezogen: „(...) auffallend und befremdend ist wenn der Prediger auf der Kanzel den Ton eines **alltäglichen** gesellschaftlichen Unterhalters annimmt, und sich im Vortrage nicht **herabläßt**, sondern **herabwürdigt** und erniedrigt.“<sup>42</sup>

Auch in der Kindererziehung wird **übertriebene** Anpassung problematisiert - aber auch hier wird der Begriff der Herablassung **zunächst** nicht angetastet. Dieter Narr zitiert ein **spöttisches** Epigramm von Abraham Gotthelf **Kästner**:

**verhält** es sich mit einem - allerdings auch etwas **jüngeren** Beleg, auf den ich erst **nachträglich gestoßen** bin: Adam **Müller** kritisierte in einer „**Popularität** und Mystizismus“ **überschriebenen** Skizze von 1808 eine Vorstellung von **Popularität**, nach der diese „**der** bereits fertigen Darstellung der Idee **hinzugefügt** werden sollte“; **für** ihn ist Popularisieren die Entwicklung der Idee selbst. In diesem Zusammenhang **heißt** es: „**nur** dem **Hochmütigen** kann die Absicht kommen, sich herabzulassen“ (Kritische Schriften, S.499-501). Zu einem weiteren Negativbeleg vgl. S. 35 unten.

<sup>38</sup> Rudolph Eyth: Erinnerungen an Wilhelm Mercy. Rotweil 1829, S.121f. (DN)

» **Schwäbisches** Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1775. Achstes **Stück**, S. 656. (DN)

<sup>40</sup> Lichtenberg notierte: „In meinen Schuljahren, wo das Wort 'populär' noch nicht so Mode war wie jetzt, glaube., wir es **hieße pöbelhaft** oder so etwas“ (zitiert bei Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches **Wörterbuch**, Band 7, Sp. 2002). Vgl. Hermann Bausinger: Die **Mühen** der Einfachheit. Zur Modellierung des **Populären** in der Literatur um 1800. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Jahrbuch 1985, S. 13-36.

<sup>41</sup> Nachweis s. Anm. 31.

« Neuer Almanach für Prediger, welche lesen, forschen, denken. Auf das Jahr 1794. **Weißenfels** und Leipzig, S. 220f. (DN)

„Dem Kinde bot die Hand zu meiner Zeit der Mann;  
Da streckte sich das Kind und wuchs hinan;  
Jetzt kauren sie hinab zum Kindlein  
Die **pädagogischen Männlein**.“<sup>43</sup>

Was Abraham Gotthelf **Kästner** hier formuliert, findet sich wieder in der Attacke seines **späten** Namensvetters Erich gegen **kindertümelnde** Schriftsteller: er wendet sich gegen „**jene** Ahnungslosen, die, weil Kinder erwiesenermaßen klein sind, in Kniebeuge schreiben.“<sup>44</sup> Es ist die Warnung vor **übertriebener** Anpassung, die in allen Bereichen der Erziehung angebracht ist und die Herablassung - um zu unserem Leitbegriff **zurückzukehren** - zu einem Problem **abwägenden Maßes** macht.

Einmal kommt es vor, **daß** die Herablassung abgelehnt wird: „**Man müsse** sich nicht sowohl zum Volke herablassen, als vielmehr das Volk zu sich **hinaufheben**.“ Es handelt sich um eine **Äußerung** des **früheren** Mannheimer Hofpredigers Joseph Anton Sambuga, die von seinem Freund, dem Moralthologen und **späteren** Regensburger Bischof Johann Michael Sailer **überliefert** wird. Er stellt die Forderung gleich in Frage: „**Allerdings** soll der Prediger zu sich das Volk **hinaufheben**; allein da das Volk nicht in der Luft schwebt, und nicht in der Luft ge-griffen werden kann, so wird der Obenstehende sich doch zum Volk **herunterlassen müssen**, um es zu ergreifen und zu sich **hinaufheben zu können**.“<sup>45</sup> Das Volk schwebt nicht; aber Herablassung ist ein Problem der Schweben - der „**populäre** Redner (...) **muß** sich gleichsam **schwebend** zwischen dem gemeinen und dem philosophischen **Verstände** halten“.<sup>46</sup> So formuliert es der **sächsische** Prediger Johann Christoph Greiling in seiner „**Theorie der Popularität**“, die systematisch **Möglichkeiten** und Probleme der Herablassung bedenkt.

**Popularität** ist **für** Greiling Herablassung - „**Herablassung** (Condescenz) der gelehrt und wissenschaftlich Denkenden zu der Denkweise und zu den Begriffen des Volkes“, „**Herablassung** der Gebildeten zu den Ungebildeten“, „**Herablassung** zum Volksverstand“. Greiling **beläßt** es aber nicht bei diesen

« Studien (wie Anm. 2), S. 207; nach Ignaz Heinrich von Wessenberg, in: Archiv für die Pastoralalkonferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz, 1814, Band 1, S. 255f.

<sup>43</sup> Erich **Kästner**: Jugend, Literatur und Jugendliteratur. In: Internationale Tagung für das Jugendbuch **Zürich** 1953. Aarau 1954, S. 179-189; hier S. 188. Vgl. Hermann Bausinger **Märchen**, Phantasie und Wirklichkeit. Frankfurt am Main 1987, S. 89.

<sup>45</sup> Biographien und interessante **Züge** aus dem Leben und Charakter verdienstvoller katholischer Seelsorger. 2. Band **Grätz** 1819, S. 18. (DN)

<sup>46</sup> Johann Christoph Greiling: Theorie der **Popularität**. Magdeburg 1805. S. 29. Die weiteren **angeführten** Zitate: S. 3, 6,147, 2,4f., 9,13, 34, 39, 36, 97f., 18, 21, 22, 36.

Umschreibungen. Er sucht den Volksbegriff zu bestimmen, wobei er erkennt, daß der politische Begriff nicht ausreicht, daß es vielmehr auf eine „logisch-psychologische“ Bestimmung ankomme. Diese leitet er aber aus den praktischen Bedingungen ab: Volk ist Inbegriff der „thätig handelnden“ Stände, der dementsprechend „sinnlich und konkret denkenden, und einer anschaulichen lebhaften Erkenntnis des Wahren bedürftigen Menschenklassen“. Um den Weg des Popularisierens genauer zu bestimmen, unterscheidet er zwei Arten des Verstandes: den „gemeinen Verstand“, der unter anderem in dem „empirischen Gebrauch sowohl des Verstandes als der Vernunft“ seine Eigentümlichkeit hat, und den „spekulativen“ oder „philosophischen Verstand“, bei dem „der Begriff, das reine Denken“ herrschend ist. Die strikte Trennung ist sicherlich nicht unproblematisch; aber sie setzt Greiling instand, richtige Herablassung und Popularität von verfehlten Formen anbiedernder und halbherziger Vermittlung abzugrenzen.

Der Gelehrte soll natürlich nicht einfach seine „philosophische Handwerksprache“ präsentieren. Er darf sich aber auch nicht auf den „Standpunkt des gemeinen Verstandes“ stellen: „Derjenige, der mit gemeinem Verstande zu dem gemeinen Verstand redet, bedarf auch keiner Condescendenz.“ Herablassung ist für Greiling eine Übersetzung, eine Transformationsleistung – sie setzt „scholastische Behandlung“ eines Gegenstands voraus, der dann die Versinnlichung – unter „Vermeidung des Kunstausdruckes“ – folgt.

Greiling verwendet Begriffe wie Halbkultur, Halbwisserey, Halbgebildete – sämtlich mit negativer Einfärbung. Er fügt sich damit ein in die damals (Greilings Theorie erschien gleichzeitig mit Arnims und Brentanos Wunderhorn!) immer stärker werdende Tradition respektvoller Bewunderung des Volkes, die dieses aber doch weithin in seiner Lage fixiert. Greiling spricht von der „Sphäre des gesunden Verstandes“; damit benützt er eine weitere Leitvokabel der Zeit: der Bauer soll nicht „durch übermäßige Verfeinerung aus seiner Sphäre herausgehoben“ werden<sup>47</sup>; das „die Sphäre der Land-Schule Ueberschreitende“ soll vermieden werden<sup>48</sup>; sogar ein gesetzlicher Akt wendet sich dagegen, daß Schulkinder „mit Kenntnissen voll gepfropft werden, die außer ihrer Sphäre liegen.“<sup>49</sup> Wie hier über die „Bestimmung“ das Sozialgefüge zementiert wurde,

(Christian August Härtel:) Ueber die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute. Altenburg und Erfurt 1804, S. 8. (DN)  
 Rudolf Friedrich Heinrich Magenau: M. Christ. Fried. Wittich, Pfarrer zu Walddorf, in seinem Leben und Wirken dargestellt. Stuttgart 1818, S. 50. (DN)  
 General-Synodal-Reskript vom 16. Januar 1799, zitiert bei Eugen Schmid: Geschichte des Volksschulwesens in Altwürttemberg. Stuttgart 1927, S. 269f. (DN)

kam selten ins Blickfeld<sup>50</sup>. Die radikale Abwertung aller Halbwegspositionen – unterstützt durch den schwärmerischen Aufblick hinunter zum Volk – hat eine lange Nachgeschichte: noch Friedrich Theodor Vischer wandte sich gegen diejenigen, „die in unbestimmter Mitte stehen“<sup>51</sup>, ja, es wäre zu prüfen, ob nicht selbst Adornos „Theorie der Halbbildung“<sup>52</sup> von der damals zur Geltung gebrachten Distanzierung mitbestimmt ist.

In Greilings Entwurf wird der geistlich-weltliche Zusammenhang des Theorems noch einmal sehr deutlich. Er spricht von Gelehrten, exemplifiziert dies aber mehrfach am Beispiel des Predigers. Und er verankert, freilich ohne ausdrücklichen Nachweis, die Herablassung in ihrem biblischem Quellbereich, wenn er vom Philosophen fordert, daß er „Knechtsgestalt annehme, und werde wie ein anderer Mensch.“<sup>53</sup> Die soziale Figuration seiner Zeit dagegen thematisiert er nicht – obwohl oder weil sich ein Umbruch unübersehbar ankündigte. Es ist erstaunlich, wie wenig in den Erörterungen der Herablassung von der Verschiedenheit der Adressaten und von konkreten Publica die Rede ist.<sup>54</sup> Am ehesten ist dies noch der Fall bei Aufklärem, die selber aus bäuerlichen Schicht stammen; sie wissen – darauf hat jüngst Holger Böning hingewiesen – , daß schon die Aneignung einfacher Bildungsgüter „zu einer nachhaltigen Gefährdung der eigenen Identität“ führen konnte<sup>55</sup>. Dies muß bedacht werden, wenn die ständischen Einschränkungen der Aufklärung kritisiert werden; aber im ganzen ist die Charakterisierung der „verhältnismäßigen Aufklärung“ als „anti-emanzipatorisches Programm“<sup>56</sup> doch gerechtfertigt.

50 Eine wichtige Ausnahme bildet hier Johann Gottfried Pähl: Ueber den Obscurantismus, der das teutsche Vaterland bedroht. Tübingen 1826.

51 Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen. 6. Band, München 21923, S. 239, Vgl. Hermann Bausinger: Volkskultur in der technischen Welt. Frankfurt am Main 1986, S. 174f.

52 Theodor W. Adorno: Theorie der Halbbildung (1959). In: Th.W. Adorno: Soziologische Schriften I. Frankfurt am Main 1972, S. 93-121.

53 S. 35. Vgl. Phil. 2,7: „(...) sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“

54 Philipp Heinrich Schuler geht ausdrücklich auf die „vermischten Versammlungen“ ein, die es schwer machten, „sich zu dem Einen Theil herabzulassen, und ihn zu sich hinaufzuheben, dem Andern hinlängliche Unterhaltung zu geben“ (Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, Theil 3, Halle 1794, S. 255; freundlicher Hinweis von Reinhart Siegert). Die Unterscheidung bezieht sich allerdings wohl wiederum auf die Dichotomie gebildet/ungebildet.

55 Gelehrte Bauern in der deutschen Aufklärung. In: Buchhandelsgeschichte 1987/1, S. 1-24; hier S. 16.

56 Gerhard Sauder „Verhältnismäßige Aufklärung“. Zur bürgerlichen Ideologie am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Jb. der Jean-Paul-Gesellschaft 9. Jg. 1974, S. 102-126.

Tragt man die Zeugnisse zur Vokabel Herablassung zusammen, so darf nicht vergessen werden, daß sie fast ausschließlich aus der 'Sphäre' stammen, aus der man sich herabließ. Ob der Begriff auch bei den Nutznießern und Opfern der Herablassung den gleichen guten Klang hatte, ist zu bezweifeln. Gretchen sagt zu Faust: „Ich **fühl** es wohl, daß mich der Herr nur schont, / herab sich **läßt**, mich zu **beschämen**."<sup>57</sup> Und Werther spricht von **Spaßvögeln**, „die sich herabzulassen scheinen, um ihren **Übermut** dem armen Volke desto empfindlicher zu machen.“<sup>58</sup> In beiden **Fällen** wird der Begriff der Herablassung nicht angetastet; aber es wird gezeigt, daß Herablassung fast ununterscheidbar an **fragwürdige** Haltungen grenzt. In Immermanns „**Oberhof**“ – damit kehre ich zum Ausgangspunkt **zurück** – wird dies vollends deutlich. Das Wort Herablassung ist noch nicht negativ konnotiert; aber der vornehme Herr vom Hofe **verhält** sich herablassend im modernen Sinn: mit seinen Anbiederungen sucht er letztlich sein und seiner Herrschaft Prestige zu unterstreichen; die Bauern, mit denen er sich abgibt, sind nur Mittel zum Zweck und sinken in seiner Meinung, pointiert gesagt, zu Kanaille ab, als sie sich diesem Zweck verweigern.

Die Komik der Szene verdankt sich dieser falschen Herablassung. Der Leser durchschaut die krummen Motive des Vornehmen, **amüsiert** sich **über** seine hilflose Strategie und freut sich **über** deren Scheitern. Aber es darf nicht **übersehen** werden, daß die Darstellung auch 'richtige' Herablassung, sprich: **Volksaufklärung** in Frage stellt. „Der Bauernstand ist der Granit der **bürgerlichen** Gemeinschaft“, wird die Exzellenz aus der Stadt belehrt – der Bauer sei „**zuvörderst** Bauer (...) und erst nachher Mensch“<sup>59</sup>. Nicht im Blick auf den „**Mittelstand**“, aber in Bezug auf die **bäuerliche** Schicht gilt **für** Immermann eine ganz statische Gesellschaftsauffassung, welche die **zwangsläufig** dynamisierende Herablassung ins Leere laufen **läßt**.

Heinrich Heine sah hier genauer. In seinen Reisebildern hatte er - 1828, also zehn Jahre ehe Immermanns Roman erschien - in seine unnachahmlich boshafte Charakteristik der Tiroler ("Die Tyroler sind **schön**, heiter, ehrlich, brav und von **unergründlicher Geistesbeschränktheit**") auch das Thema Herablassung einbezogen. Er spricht von den Erwartungen und der Haltung der Reisenden **gegenüber** den Einheimischen und stellt fest, „die starrsten Aristokraten“ seien „**froh**, wenn sie Gelegenheit **finden** zur Herablassung, denn dadurch eben **fühlen** sie, wie hoch sie gestellt sind.“ Die Herablassung der Fremden aber prallt nicht

57 Faust, I. Teil. Im „**Urfaust**“ heißt es: „...**herab** sich **läßt** bis zum **Beschämen**“.

58 I. Buch, Tagebucheintrag 15. Mai.

59 Der Oberhof (wie Anm. 1), S. 131f. Immermann stellt Bauernstand und Adel nebeneinander und nimmt in gewisser Weise Riehls Charakterisierung dieser „**Mächte** der Beharrung“ vorweg.

etwa ab am Granit des Bauerntums, sondern die Tiroler **Dörfler** reagieren mit „**einer** Sorte von **lächelndem** humoristischen Servilismus“: Frauen und **Männer** geben sich so „**herzlich**, daß du fast glauben solltest, sie behandelten dich wie einen nahen Verwandten, wenigstens wie ihres Gleichen; aber weit gefehlt, sie verlieren dabei nie aus dem **Gedächtnis**, daß sie nur gemeine Leute sind, und daß du ein vornehmer Herr bist, der es **gewiß** gern sieht, wenn gemeine Leute ohne **Blödigkeit** sich zu ihm herauflassen.“<sup>60</sup>

Was rund ein Jahrhundert lang als zentrale Erziehungsaufgabe verstanden wurde, ist zum wechselseitigen Rollenspiel geworden. Die alte Aufgabe ist keineswegs **gelöst**; aber der **egalitäre** Anspruch verbietet das Bild der Herablassung. Andere Begriffe, die zeitweise zum Schlagwort werden, betreffen das gleiche Problem: die Frage der **volkstümlichen** Bildung, des **Jugendgemäßen**, die kompensative Erziehung. Herablassung dagegen **gerät** ins gesellschaftliche Abseits und bezeichnet fortan, oft ganz **unabhängig** vom sozialen Status, die schlechte Gewohnheit derjenigen, die andere ihre **Überlegenheit** **fühlen** lassen.

<sup>60</sup> m Heinrich Heine's **sämtliche** Werke, 2. Band Haburg 1867, S. 51f- Heine verdirbt m r r p l t e , meinen Respekt in einem •herauflassenden **Glückwunsch** ausdr k ken - ich verlasse deshalb die vertikalen Metaphern und z.ehe m.ch auf freundschaftlich-herzliche **Wünsche** zurück.